

---

*Börries Kuzmany*, Brody. Eine galizische Grenzstadt im langen 19. Jahrhundert.

Wien/Köln/Weimar, Böhlau 2011. 406 S., € 35,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2014-0379

---

Bernhard Unckel, Marburg an der Lahn

Gibt es so etwas wie die Biographie einer Stadt? Der österreichische Historiker Börries Kuzmany bejaht diese Frage und richtet sein biographisches Interesse auf Brody, eine Stadt im Osten des Habsburgerreiches, an der Grenze zum zaristischen Russland, seit 1772 bis zum Ende der Monarchie unter österreichischer Herrschaft, für viele untrennbar verbunden mit der Erinnerung an den Schriftsteller Joseph Roth.

K. liefert den – gelungenen – Versuch, die Biographie Brodys im Raum zu lesen (K. Schlögel), die Grenzlage der Stadt in ihrer Bedeutung zu erkunden, für die ökonomische Entwicklung Brodys, für die „Lebenswelt“ der Menschen in der „jüdischsten Stadt“ der Monarchie (S. 125 ff.), für die „Wahrnehmungen des historischen Brody“ bis in die Gegenwart (S. 261 ff.). Intentionen wie diese fordern eine „Suchbewegung“ zwischen Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Kulturwissenschaften. Sie haben den Blick auf sehr unterschiedliche Quellen zu lenken und jede methodische Einseitigkeit zu vermeiden. K. geht diesen Weg. Er findet seine Quellen in Archiven Deutschlands, Österreichs, Polens, Russlands und der Ukraine. Er studiert zeitgenössische Periodika und Darstellungen und berücksichtigt die reiche Forschung (in bewundernswert vielen Sprachen).

Schon im 17. Jh. war Brody ein Zentrum des Handels zwischen Ost- und Westeuropa. Kaiserin Maria Theresia gewährte der Stadt im Jahre 1779 ein Freihandelspatent, das den Transithandel begünstigen und zu einer wichtigen Voraussetzung für den Aufschwung Brodys im 18. und frühen 19. Jh. werden sollte. Gleichwohl fand die Stadt nur schwer den Anschluss an moderne Entwicklungen in Technik und Industrie, in Handel und Gewerbe, und die notwendigen Infrastrukturen wurden im Vergleich zur übrigen Monarchie erst relativ spät entwickelt. Stagnation und Krise schienen unaufhaltsam. Die Gründe waren nach K.s überzeugender Analyse vielfältig. Da waren z. B. die oftmals schwierigen Handelsbeziehungen mit dem russischen Nachbarn, der verheerende Brand der Stadt 1859 oder die Konkurrenz anderer Städte wie des aufstrebenden Tarnopol, und nicht zuletzt die Pogrome in Russland 1881/82 mit weitreichenden sozialen und wirtschaftlichen Folgen für Brody und den galizischen Grenzraum.

In der Bevölkerung Brodys waren die Juden stets in der Mehrheit. K. hebt ihren

Einfluss in der Kommunalpolitik und im Wirtschaftsleben hervor und betont zu Recht ihre aktive Rolle bei der Entwicklung des Schulwesens. Die Schule ist nach seinen Untersuchungen der „Mikrokosmos des ethno-konfessionellen Zusammenlebens“ in Brody, ein Spiegel städtischer Pluralität (S. 220ff.). Adel, Bürgertum und Unterschicht, nationale Bewegungen bei den Polen und den Ukrainern (Ruthenen), die christlichen Minderheiten – dies alles analysiert K. aus wechselnden Perspektiven und zeigt, wie die Polonisierung mehr und mehr Platz greift, auch unter den Juden und vor allem in der jüdischen Elite. K. interpretiert diesen Prozess als Abwendung von der übernationalen Monarchie und als Hinwendung zu einer „galizischen Identität“ (S. 233).

Im Kontext aktueller Forschung bedarf diese Interpretation sicherlich der weiteren Diskussion (P. M. Judson; L. Wolff). Für die Juden waren Debatten um Sprache und Kultur (in Galizien wie anderswo) stets Debatten um das richtige Verständnis des Judentums, um Aufklärung (Haskala), Chassidismus, Orthodoxie und Zionismus, und damit immer auch Debatten um das Hebräische und das Jiddische. Waren diese nicht ihre, der Juden, Sprachen? K. skizziert die einschlägigen Debatten mit wenigen Strichen. Er verweist auf führende Persönlichkeiten und deren „Vernetzung“, findet aber auf diesem Wege nicht zu hinreichenden Begründungen für seine These, Brody sei für das europäische Judentum ein „intellektueller Transferraum“ gewesen (S. 156).

Eine Biographie Brodys muss nach K.s Ansicht auch von „Wahrnehmungen“ der Stadt über das Ende österreichischer Herrschaft hinaus Bericht erstatten. Er findet diese in Reiseberichten, Karten und Bildern und in belletristischer Literatur, nicht allein bei Joseph Roth. Darüber schreibt K. in einem fesselnden Schlusskapitel, ebenso über einen Rundgang durch das heutige, das ukrainische Brody (mit bemerkenswerten Fotos und Karten). Sein Urteil am Ende: Brody war eine „außergewöhnliche“ Stadt und zugleich eine „typisch galizische“ Stadt (S. 336). Das trifft die Wirklichkeit dieser Stadt an der Grenze und im Wandel der Zeiten. Der vergleichende Blick auf andere Städte Galiziens hätte diese Einsicht noch überzeugender untermauern können. K. konzentriert sich indessen auf Brody und findet in dieser Konzentration zu Beobachtungen, die im Fortgang der Galizien-Forschung von einigem Gewicht sein werden.